

Miszelle

HELMUT KRAUSNICK

ERWIN ROMMEL UND DER DEUTSCHE WIDERSTAND GEGEN HITLER

Die furchtbare Kraftprobe, die Hitler im zweiten Weltkrieg dem deutschen Volke zugemutet hat, ist trotz aller warnenden Anzeichen für ihren negativen Ausgang, von ihm bis zum bitteren Ende durchgeführt worden. Ihr Ergebnis war eine Katastrophe, die nicht sowohl in einzelnen Fehlern als vielmehr im Wesen des Regierungssystems überhaupt, seinen innerpolitischen wie seinen außenpolitischen Methoden wurzelt. Dennoch wird von gewissen Kreisen heute in einer Weise gesprochen und geschrieben, als ob der innerdeutsche Widerstand gegen Hitler, der in dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20. Juli 1944 gipfelte, schuld an diesem Ausgang gewesen sei. Durch eine ebenso sorgfältige wie einfältige Addition aller Widerstandshandlungen versuchen jene Kreise ohne Rücksicht auf das unterschiedliche Gewicht der einzelnen Aktionen geflissentlich den Eindruck zu erwecken, als ob die Summe dieser Handlungen alle vermeintliche Genialität der Führung und allen Opferwillen eines ganzen Volkes notwendig hätte scheitern lassen. Der Ablauf der Dinge stellt sich den Anhängern dieser These recht einfach dar: Von Anbeginn des großen Krieges, ja vom ersten Tage der Machtergreifung Hitlers an, haben verschiedene „Gruppen“, einig allein in ihrer haßerfüllten Abneigung gegen den vom Volke erkorenen Führer, begonnen, in die komplizierte Maschinerie seines großen Unternehmens „Sand zu streuen“. Nicht zuletzt hat eine unbeschäftigte „Gruppe ehemals einflußreicher Politiker und hoher Militärs“ mangels „genügender Anerkennung“ nach zusätzlicher politischer Betätigung gedrängt. Sie hat diese ihrer „Arroganz“ gemäß vornehmlich auf dem „interessanten“ Gebiet der Außenpolitik versucht. Höchst bedauerlicherweise hat nun Hitler diese „größte Armee (1), die dem Feind zur Verfügung stand, übersehen“, deren „abgründiger Haß alle Vernunft, und jede Gewissensregung erstickte“. Die ungünstige außenpolitische, erst recht aber die verhängnisvolle militärische Entwicklung — darin gipfelt diese Beweisführung — ist ihrem Tun und Treiben zuzuschreiben. Das Scheitern des Putsches vom 20. Juli aber bot die „letzte Chance“, der Gefahr der gewissenlosen Saboteure „doch noch Herr zu werden“!

Nur einen Mann in den Reihen dieser geflissentlich diffamierten, angeblich bar „jeder Vernunft und Gewissensregung“ handelnden Politiker und Militärs zu erblicken, schmerzt die Verbreiter der neuen Dolchstoßlegende unendlich: den Feldmarschall Erwin Rommel, den Soldaten ohne Furcht und Tadel, an dessen Gestalt alle noch so weit hergeholt Diffamierungen für alle Unvoreingenommenen abprallen. Seine Beteiligung am Widerstand droht ihrer gesamten These vom böartigen Dolchstoß ehrgeiziger Müßiggänger und eingefleischter Feinde des National-

1 Zeitgeschichte 5

sozialismus den Boden zu entziehen. Sie versuchen daher, koste, es was es wolle, Rommels Haltung umzudeuten, ihn zum mindesten durch eine teilweise „Ehrenklärung“ aus dem Kreise der Verschworenen so weit wie irgend möglich herauszulösen. Zu diesem Zwecke klammern sie sich an den Umstand, daß Rommel die Attentatsabsichten zwar kannte, jedoch nicht billigte. Es stehe vielmehr fest, daß er, „lediglich glaubte, aus militärischen und außenpolitischen Gründen einen Wechsel in der Spitzenführung fordern zu müssen“. Als Hitler in Rommel einen Mitwisser an der Verschwörung und an dem Attentat erkannte, habe er zwar „die vom Standpunkt der absoluten Staatsautorität einzig richtige, wenn auch harte Lösung getroffen“, indem er dem Feldmarschall das Gift schickte – aber Rommel, in jeder Hinsicht Soldat, habe dies auch „eingesehen und danach gehandelt“, ohne den „durchaus möglichen Widerstand“ zu leisten oder eine Verhandlung vor dem Volksgerichtshof vorzuziehen! Ja, man geht noch weiter: Seine Familie und seine engsten Mitarbeiter, „die sich auf die Seite der Feinde Hitlers gestellt“ hätten, würden, so möchte man es darstellen, damit Rommels Rang und seiner Seelenhaltung nicht gerecht. Auf solche Weise suchen diese Umdeuter für die Gestalt des Feldmarschalls eine in ihrem Sinne „makellose Größe“ zu reklamieren. In dem „tragischen“ Auseinandergehen Hitlers und Rommels, werden wir belehrt, „erschüttert die schweigende Geste, mit der Rommel das Gift annahm“. In diesem Augenblick sei er an die Seite der großen Demütigen des Schicksals getreten und habe sich zur Höhe eines Sokrates erhoben. Der überlegene Gehorsam dieses Heldentums entrücke Rommel dem Streit der Parteien.

Diese Darstellung enthält bei näherem Zusehen die wichtigsten Momente für ihre Widerlegung schon in sich selbst. Es bleibt den sonderbaren Verteidigern Rommels angesichts der klaren Tatsachen nichts weiter übrig, als durch wortreiche Umkleidung seine Beteiligung möglichst zu verschleiern und dem Feldmarschall eine von seinen Mitverschworenen abweichende seelische Haltung zu unterstellen. Worin bestehen die Tatsachen? Rommels Stellungnahme gegen Hitler erfolgte nicht unter dem plötzlichen Eindruck der unhaltbaren militärischen und politischen Lage des Sommers 1944. Sie war vielmehr das folgerichtige Ergebnis allmählich ausgereifter klarer Erkenntnis und Überzeugung. In den beiden ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft stand der damalige Bataillonskommandeur in Goslar nach dem Zeugnis seines späteren Generalstabschefs¹ Hitler innerlich ablehnend gegenüber. Nach den Morden des 30. Juni 1934 hat er einem Freunde gesagt: „Jetzt wäre es Zeit gewesen, Hitler und die ganze Gesellschaft wegzujagen.“ In der Folge vermochte Hitler ihn allerdings über Ziel und Geist seiner Politik ebenso zu täuschen wie viele andere Gutwillig-Naive im In- und Ausland. Rommel besaß jedenfalls nicht den untrüglichen Scharfblick für die konstitutive Amoral und Unwahrhaftigkeit in Hitlers System und politischer Praxis wie etwa Beck und andere frühe Gegner. Seit Ende des Frankreich-Feldzuges aber ließ bittere Erfahrung seine zu tiefst geradlinig-gesunde Natur den Abstand erstaunlich schnell aufholen und führte

¹ Hans Speidel, *Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal*. Tübingen und Stuttgart 1949, S. 182. Ebenda das Folgende.

auch diesen ursprünglich zur Gefolgschaft Bereiten unweigerlich in grundsätzlichen Gegensatz zu Hitler. Der Eindruck der dilettantisch-oberflächlichen Behandlung entscheidender militärisch-politischer Fragen im Führerhauptquartier im Frühjahr 1942 zeitigte die erste Enttäuschung². Die unbeherrschte Ablehnung, die Hitler Rommels wohlüberlegtem Vorschlag rechtzeitiger Aufgabe Afrikas bei seinem ungebetenem Erscheinen im Hauptquartier Ende November 1942 entgegensetzte, bedeutete den Beginn der Wandlung³. Mehr und mehr befestigte sich in ihm, der keineswegs Pessimist von Hause aus war, in der Folge die Überzeugung, daß es militärisch abwärts gehe. „Der Krieg ist verloren“, erklärte er nach seiner Abberufung aus Afrika, also bereits im Frühjahr 1943, einem Duzfreunde unumwunden⁴. Über das Militärische hinaus aber erregte Rommel, genau wie die übrigen Männer des 20. Juli, zunehmend auch die Untergrabung des Rechtsstaates durch die Methoden der Gestapo, die Maßlosigkeit Hitlers im menschlichen, militärischen und staatlichen Bereich, seine Unterdrückung der Kirchen und seine Ausrottungspolitik gegen die Juden, seine Verachtung jeder echten Humanität überhaupt⁵. Eine Denkschrift, die Dr. Goerdeler und ein Gesinnungsgenosse, der Stuttgarter Oberbürgermeister Strölin, im Herbst 1943 mit dem Ziele der Wiederherstellung rechtsstaatlicher Zustände, des inneren und äußeren Friedens verfaßten und die Strölin dem Reichsinnenministerium vorlegte, aber auch Rommel mitteilte, entsprach dessen Anschauungen völlig und beeindruckte ihn stark⁶. Entsetzt hatte sich Rommel im Sommer 1943 zu Feldmarschall von Manstein über den von ihm gewonnenen Einblick in den Wirkungsbereich der Gestapo geäußert. Hitler selbst legte er damals die Abstellung ihrer Übergriffe, ja eine kritische Überprüfung der gesamten „militärischen und politischen Situation nahe⁷. Mit Manstein faßte er schließlich den Plan, bei weiterer Unzulänglichkeit Hitlers das Führerhauptquartier durch zuverlässige Truppen zu umstellen, Göring, Keitel und Jodl zu verhaften und dadurch Hitler selbst zu einem durchgreifenden Wandel in der militärischen Führung zu zwingen. Eine plötzliche Berufung Mansteins zu Hitler, von der man noch einiges erhofft hatte, endete trotz der sehr offenen Sprache des Feldmarschalls mit völligem Mißerfolg⁸. Als Rommel selbst nach dem italienischen Regimewechsel Hitler im August 1943 eine Denkschrift seines Ic über die wahre politische Lage in Italien, die Mißstände in der faschistischen Partei und die leichtfertige Regierungsführung des wiedereingesetzten Mussolini vorlegte, schrie Hitler ihm mit den Worten an: „Ich verbitte mir, daß die Militärs Politik machen. Ich setze ja auch keine Gauleiter als Generale ein!“⁹

² Lutz Koch, Erwin Rommel. Die Wandlung eines großen Soldaten. Stuttgart 1950, S. 64 ff.

³ Koch, a. a. O., S. 104 ff, S. 109 ff.

⁴ Koch, a. a. O., S. 151.

⁵ Speidel, a. a. O., S. 82, S. 183.

⁶ Karl Strölin, Verräter oder Patrioten, Der 20. Juli 1944 und das Recht auf Widerstand. Stuttgart 1952, S. 32; Koch, a. a. O., S. 187; Speidel, a. a. O., S. 81.

⁷ Koch, a. a. O., S. 141.

⁸ Koch, a. a. O., S. 145 f.

⁹ Koch, a. a. O., S. 152 ff.

Sorge um Deutschland brachte Rommel, der noch im Sommer 1943 dem ersten Versuch, ihn nach dem Sturz des „Führers“ für den Posten eines Reichspräsidenten zu gewinnen, mit dem Bedenken begegnet war, von Politik verstehe er nichts, in der Folge immer mehr zu der Überzeugung, daß er der einzige sei, der mit Aussicht auf Erfolg etwas gegen Hitler unternehmen könne¹⁰. Auch nach Ansicht eines Teils des Goerdeler-Kreises besaß nur Rommel die nötige Popularität in der Heimat wie auch das Ansehen im Ausland, um in einem solchen Falle die Lage ohne Bürgerkrieg zu meistern¹¹. Bei der entscheidenden Besprechung mit Oberbürgermeister Strölin im Hause Rommels in Herrlingen bei Ulm, Ende Januar oder Anfang Februar 1944, bekannte sich der Feldmarschall zu der Überzeugung, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Entschieden verurteilte er zugleich die Wege Hitlerischer Innenpolitik: hier müsse unter allen Umständen durchgegriffen werden. „Ich glaube auch“, erklärte Rommel schließlich, „daß ich mich für die Rettung Deutschlands einsetzen muß¹².“ In einer Besprechung des Feldmarschalls mit dem Militärbefehlshaber von Frankreich, General von Stülpnagel, und einer weiteren, die sein Stabschef mit Strölin und dem früheren Außenminister von Neurath führte, wurden die nötigen Maßnahmen für eine Beendigung des Krieges im Westen und für den Sturz des nationalsozialistischen Regimes erörtert¹³. Dem Buchstaben nach ist es richtig, daß Rommel hierbei die ihm mitgeteilten Attentatspläne „nicht gebilligt“ hat, worauf die Kritiker des 20. Juli so viel Gewicht legen. Aber das geschah nicht etwa, weil Rommel Hitler schonen, sondern weil er ihn, was auch für andere Gegner des Diktators ein Punkt des Bedenkens war, nicht zum Märtyrer gestempelt wissen wollte. Er plante vielmehr, Hitler durch zuverlässige Panzerverbände verhaften und ihn sodann vor einem deutschen Gericht für seine Verbrechen am eigenen Volk und gegen die Menschlichkeit aburteilen zu lassen¹⁴. Ein Aufruf sollte dem Volk die wahre Lage und die Verbrechen der Staatsführung enthüllen. Das alles sollte nach Möglichkeit geschehen, solange die Westfront noch hielt. Verließ auch eine letzte Aussprache mit Hitler ergebnislos, so wollte Rommel handeln¹⁵. Dies und nichts anderes waren seine Absichten, die die Kritiker des 20. Juli mit der in ihren Augen und für ihre Zwecke offenbar nicht gar so peinlichen Formel umschreiben: Rommel habe „lediglich (!) geglaubt, aus militärischen und außenpolitischen Gründen einen Wechsel in der Spitzenführung fordern zu müssen“. Diese Kritiker können sich aber nicht gut darüber im unklaren sein, was „ein Wechsel in der Spitzenführung“ im Dritten Reich bedeutete. Ohne Umschweife gesagt: keinen Austausch von Personen, sondern mit dem Fall Hitlers den Sturz des nationalsozialistischen Regimes überhaupt, und zwar trotz des tobenden Krieges. Dies gebot Rommel – auch Rommel – in der einmaligen Lage des Augenblicks sein Verantwortungs-

¹⁰ Koch, a. a. O., S. 142 f., S. 166.

¹¹ Strölin, a. a. O., S. 52; Koch, a. a. O., S. 188; Speidel, a. a. O., S. 86.

¹² Speidel, a. a. O., S. 81 f.; Strölin, a. a. O., S. 52 f.; Koch, a. a. O., S. 187 ff.

¹³ Speidel, a. a. O., S. 83 ff.; Strölin, a. a. O., S. 54; Koch, a. a. O., S. 190.

¹⁴ Speidel, a. a. O., S. 84, S. 92; Strölin, a. a. O., S. 35.

¹⁵ Speidel, a. a. O., S. 91 ff.; Strölin, a. a. O., S. 35.

gefühl gegenüber der Nation, das ihm ein übersteigertes Führerprinzip nicht abzunehmen vermochte.

Nach den bitteren Erfahrungen bei der alliierten Landung von Nettuno, nach seiner Kenntnis des Atlantik-„Walls“ und der feindlichen Luftüberlegenheit hatte Rommel im Mai 1944 das schwerwiegende Urteil abgegeben: „Wenn es uns nicht gelingt, den Gegner in den ersten Stunden der Landung . . . zurückzuschlagen und ihn an der Bildung eines Brückenkopfes zu verhindern, dann ist die Invasionschlacht verloren und damit der Krieg praktisch zu Ende¹⁶.“ Der feindliche Brückenkopf wurde gebildet. Als Rommel am 17. Juni in Margival (bei Soissons) Hitler offen die militärische und politische Lage schilderte, unter Hinweis auf das Treiben von Sicherheitspolizei und SD die verfehlte Frankreich-Politik charakterisierte und die Notwendigkeit darlegte, den Krieg zu beenden, fertigte ihn Hitler mit den Worten ab: „Kümmern Sie sich nicht um den Weitergang des Krieges, sondern um Ihre Invasionsfront¹⁷.“ Rommel aber unterstrich seine Klage über die wirklichkeitsfremde Beurteilung der Frontsituation durch das Führerhauptquartier mit dem vielsagenden Hinweis: „Sie verlangen, wir sollen Vertrauen haben, und man traut uns selber nicht¹⁸!“ Doch Hitler kam auch jetzt nicht an die Front, und Rommel bereitete seine Unterführer auf selbständiges Handeln der Wehrmacht im Westen vor¹⁹. Am 25. Juni besprach er mit dem neuen Oberquartiermeister, Oberst Finckh, die notwendige Gleichordnung der geplanten Maßnahmen im Westen und im Führerhauptquartier. Erneut plädierte er dabei für Verhaftung und Aburteilung Hitlers statt eines Attentates²⁰. Seine letzte Hoffnung, diesen am 29. Juni in Berchtesgaden gemeinsam mit Rundstedt von den Erfordernissen der Lage überzeugen zu können, blieb unerfüllt. Hitler wich den Feldmarschällen aus und kündigte den Einsatz von Wunderwaffen an. Keitel, dem Rommel darauf die Notwendigkeit darlegte, unter Aufgabe aller Wunschträume den Krieg im Westen zu beenden, um die Ostfront zu halten und Deutschland vor der Katastrophe zu bewahren, gestand ihm damals: „Auch ich weiß, daß nichts mehr zu machen ist²¹.“ Als am 9. Juli Oberstleutnant von Hofacker als Vertrauensmann des Goerdeler-Kreises an Rommel den entscheidenden Appell richtete, versagte der Feldmarschall sich nicht. Der geplante Anschlag auf Hitler ist dabei offenbar nicht näher besprochen worden, wohl aber die Rommel zuge dachte Aufgabe, im Westen Waffenstillstand zu schließen und als vorläufiger Reichspräsident zu fungieren. Der Feldmarschall gab der deutschen Invasionsfront noch eine Dauer von höchstens 14 Tagen bis 3 Wochen²². In seiner berühmten letzten Denkschrift vom 15. Juli forderte er unter Hinweis hierauf von Hitler, „die Folgerungen aus dieser Lage unverzüglich zu ziehen“²³.

¹⁶ Koch, a. a. O., S. 171, 178, 181 u. 183; Speidel, a. a. O., S. 67.

¹⁷ Speidel, a. a. O., S. 80, 118; Koch, a. a. O., S. 205.

¹⁸ Speidel, a. a. O., S. 117; Koch, a. a. O., S. 204 ff.

¹⁹ Speidel, a. a. O., S. 125.

²⁰ Speidel, a. a. O., S. 126.

²¹ Speidel, a. a. O., S. 127 f.; Koch, a. a. O., S. 217 f.

²² Koch, a. a. O., S. 220 f.; Speidel, a. a. O., S. 135 ff.

²³ Speidel, a. a. O., S. 137 ff.; Koch, a. a. O., S. 222 ff.

Zwei Tage später wurde Rommel durch seine schwere Verwundung handlungsunfähig.

Über das weitere Schicksal Rommels ist genügend bekannt, um auch den Rest der Umdeutung seiner Haltung durch die Kritiker des 20. Juli zu entkräften. Daß er der einmal gewonnenen Überzeugung treu blieb, beweist sein Wort von dem „pathologischen Lügner“, der „seinen wahren Sadismus gegen die Männer des 20. Juli gerichtet“ habe, beweist seine erneute Bereitschaft, zum Zwecke der Ausschaltung Hitlers Verantwortungen jeglicher Art zu übernehmen²⁴. Hoffnungen eines Freundes aber, Hitler werde sich an ihn, seinen populärsten Heerführer, nicht heranwagen, wies er illusionslos zurück: „Doch, Du wirst sehen, er läßt mich umbringen, Du solltest als Politiker diesen Verbrecher besser kennen als ich“²⁵. Auch Hitler war über Rommels Einstellung ohne Illusionen, und daß er ihn beseitigt hat, ist eine Bestätigung für Rommels Haltung. Nach außen hin war Rommel nicht kompromittiert, insofern wäre seine Beseitigung nicht nötig gewesen. Hitler scheute sich zwar im eigenen Interesse, das gleiche Schauerverfahren gegen Rommel anzuwenden wie gegen seine Gesinnungsgenossen – das gleiche Ziel aber wollte er auf Wegen der Tarnung, des Hinterhalts und der Lüge erreichen, die für ein Gelingen jede Gewähr boten. Rommel nahm das Gift, das Hitler ihm nach der Meinung jener Kritiker „schicken mußte“ – doch nichts spricht dafür, daß es für Rommel aus den Händen einer „Staatsautorität“ kam, die er noch für sich und für Deutschland als eine solche moralisch legitimiert betrachtet und der gegenüber er irgend etwas „eingesehen“ hätte. Oft genug hat er ja jenes Hitlerwort zitiert, nach dem gegen eine Regierungsgewalt, die ein Volk dem Untergang entgegenführe, „die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht“ sei²⁶. Noch eine Woche vor seinem Tode sagte er zu seinem Arzt: „Ich fürchte, dieser Wahnsinnige wird den letzten Deutschen opfern, ehe es mit ihm selbst zu Ende geht“²⁷. Im Konflikt zwischen seinen Pflichten gegen Hitler und denen gegen Deutschland hat Rommel sich für sein Volk entschieden. Nicht ein sogenannter „höherer Gehorsam seines Heldentums“ also, der noch immer Hitler geleistet worden wäre – wie es die Vertreter der neuen Dolchstoßlegende wollen –, sondern die Eindeutigkeit seiner Stellungnahme gegen den Diktator „entrückt Rommel dem Streit der Parteien“! Von den anderen Männern des 20. Juli unterscheidet ihn im letzten keine abweichende innere Haltung, sondern allenfalls der Zeitpunkt seiner Erkenntnis und die Frage der Form einer Ausschaltung Hitlers als Person. Eben weil aber, wie einer seiner Biographen²⁸ sagt, unter den Marschällen und Generalen des Dritten Reiches wohl keiner um die Erhaltung und Rechtfertigung „seiner“ Welt tiefer gerungen und gelitten hat als Rommel, besitzt seine Wandlung um so größeren Wert in sich selbst und für eine noch vielfach irrende Nachwelt.

²⁴ Speidel, a. a. O., S. 176 f.

²⁵ Speidel, a. a. O., S. 177.

²⁶ Speidel, a. a. O., S. 88.

²⁷ Speidel, a. a. O., S. 177.

²⁸ Koch, a. a. O., S. 15 f., 8 ff., 329.